

Beckumer Geschichte(n)



Die schnelle Eingreiftruppe der Beckumer Feuerwehr stellte sich im Jahre 1928 vor dem Spritzenhaus an der Hühlstraße auf.

Löschwasser ein wertvolles Gut

Beckum (gl). In alter Zeit, als oftmals Feuersbrünste die Städte bedrohten, war die Löschwasserversorgung von existenzieller Bedeutung. Die Stadt Beckum verfügte 1875 über fünf „stets genügend wasserführende“ Brunnen, wovon zwei am Markt und je einer auf der Nordstraße, im Pulort und am Osttor lagen. Außerdem standen überall private Brunnen zur Verfügung, die vereinzelt heute noch existieren.

Trotzdem war die Wasserversorgung mangelhaft, insbesondere in der trockenen Jahreszeit. Darum wurden die Bürger verpflichtet, Wasser in Bottichen vor den Häusern bereitzustellen – auch im Winter, denn während der Heizperiode bestand vermehrte Brandgefahr.

Wasservorräte waren wichtig, um bei Entstehung von Bränden sofort effektiv eingreifen zu können. Ansonsten musste das Wasser aus tiefen Brunnen geschöpft und in Eimern zur Brandstelle getragen werden. Und so musste in jedem Haus mindesten ein Brandeimer vorhanden sein. Das waren entweder Leder- oder Hanfeimer, die robust genug waren, um geworfen werden zu können. Aber auch hölzerne, sogenannte Tanneneimer, verwendete man. So

hieß es in der Feuerlöschverordnung, dass jeder Kaufmann, der mit tannenen Eimern handelte, 50 Stück vorrätig halten sollte. 1838 beschloss der Rat, dass jeder Eigentümer einer frei stehenden Pumpe über eine hölzerne Rinne verfügen musste, damit die Wasserbottiche der Feuerwehr ohne Hilfe von Eimern und Kübeln gefüllt werden konnten. Diese Bottiche wurden schnell zum Brandherd gefahren, wo eine Feuerspritze bereitstand.

Die vielen Fischteiche rund um Beckum spielten bei der Löschwasserbeschaffung keine große Rolle, denn sie lagen meist außerhalb der Wohnbebauung. Der Südteich, wie man die Welse an der Bummelke nannte, lag zwar näher, wurde aber im Bereich des Kirchplatzes durch die Häuserzeile und Gärten der Stiftherren abgeschnitten. Darum wurde – in Abwesenheit von Dechant Hagemann (1814–1847) – eine Brücke über die Bummelke erneuert und ein Weg durch den Kapitelsgarten geschaffen.

Von der Kleinen Südstraße aus wurde ein Weg durch den Klostergarten geschaffen, um mit sogenannten Brandwagen und Brandschlitten zum Wassertransport direkt an den Südteich fahren zu können. **Hugo Schürbüscher**



Hintergrund

Vorsorgender Feuerschutz wurde immer intensiver betrieben, da man durch die vielen Brandschäden, buchstäblich „gebranntes Kind“ war. Im Kirchturm der Stephanuskirche zeugt eine Feuerstelle davon, dass sich hier, auch in der kalten Jahreszeit, eine Brandwache aufhielt. Dazu hatte man das nördliche Dach des Seitenschiffs der Kirche niedriger angesetzt, um freie Sicht über die Stadt zu haben.

1844 sollten bei Um- und Neubauten die Strohdocken durch verdünnten Lehm gezogen werden, um sie gegen Funkenflug zu schützen. Zu dieser Zeit waren die meisten Dächer in der Stadt wohl nicht mehr mit Stroh gedeckt. Zur Abdichtung der Dachziegel wurde aber nach wie vor Stroh verwendet, das Schneeeinwehungen verhinderte. Diese Verordnung trat letztendlich nicht in Kraft, da der trockene Lehm abbröckelte und das eingelagerte Korn verunreinigte.

Schon 1818 stellte die Stadt zwei Kaminfeger ein, die alle Schornsteine der Stadt regelmäßig zu fegen hatten, was gelegentlich unterblieb, so dass die Schornsteinfeger „in Strafe genommen wurden“. 1842 wurden Kehrbezirke eingerichtet, damit sich die Kaminkehrer nicht mehr in die Quere kamen. Hier sind die Namen Koppermann und Schäper überliefert, die auch dafür zu sorgen hatten, dass bei den Kaminen eine gewisse Höhe nicht unterschritten wurden.

X Außerdem hatten sie, wie auch die noch bis 1590 in Diensten der Stadt stehenden Nachtwächter, feuergefährliche Anlagen zu melden, wozu besonders der verbotene Gebrauch von Windlichtern und Fackeln gehörte. (os)